

Mitteilungen des Wanderbunds

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **11 (1935)**

Heft 17

PDF erstellt am: **27.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>



MITTEILUNGEN DES WANDERBUNDS

Erscheinen zwanglos in der «Zürcher Illustrierten» • Alle für die Redaktion bestimmten Sendungen sind zu richten an die «Geschäftsstelle des Wanderbunds», Zürich 4, am Hallwylplatz

Bluestfahrt

Frühling und Wandern sind ja seit uralten Zeiten zwei unzertrennliche Begriffe geworden, und es mag ein atavistischer Zug sein, der auch den ärgsten Stubenhocker hinauslockt, wenn die Strahlen der Sonne wärmer in die Stube scheinen und der Fink sein unmißverständliches «Zyt isch do! Zyt isch do! Zyt isch do!» ruft. Man braucht es ja nicht gerade so zu treiben, wie ein Junge, den ich kannte, der regelmäßig bei dieser Frühlingsmahnung von zu Hause durchbrannte, bis er jeweilen nach etlichen Tagen von der Polizei zurückgebracht wurde.

Zunächst allerdings pflegt der Frühling nur die Elite-

truppe der Wanderer, die Unentwegten, zu locken, so lange die Landschaft noch in Braun, Gelb und Grau daliegt und die Wege eine recht anhängliche und «saftige» Angelegenheit zu sein pflegen. Damit nicht zu viele schon in Versuchung kommen, dafür sorgt das berühmte Aprilwetter mit den sogenannten Eiseiligen als Dessert.

Pflüder, Sturm und Wetter sind aber nur die Overtüre zum Schönsten, zur Bluestfahrt. Ich will nun nicht Gedichtbände herschleppen, denn die Zahl der Lieder und Gedichte über das Thema ist unermesslich wie der Sand am Meere. Aber gibt es etwas Herrlicheres, als loszu-

ziehen an einem taufrischen Sonntagmorgen unter Vogelgezwitzcher und Kuckucksruf durch saftgrüne Wiesen und wieder lebendig gewordene Wälder. Wir haben in unseren Wandergebieten Gegenden, die sich in ein Meer von schneeweißen Blüten verwandeln. Sie sind am Schlusse der Wanderatlanten im Verzeichnis als «Frühlingswege» angeführt.

Japan ist berühmt als «das Land der Kirschblüte». Kaum weniger schön ist aber eine Wanderung durch das Zugerland im Kirschblütenschmuck, oder durch das Baselbiet. Der St. Galler geht ins Thurgau oder zum steinernen Tisch bei Thal, der Zürcher nach Feusisberg oder ins Knonauer Amt nach Mettmenstetten oder nach Bremgarten, der Basler nach Dornach und der Birs entlang, der Berner über das Wylerholz, über Bolligen und später den Gestaden des Thuner- und Brienzsees entlang, der Churer in die Herrschaft.

Doch bald verläßt der Frühling die Talsohlen, und der Wanderer verfolgt ihn die Berglehnen hinauf, bis er sich ins Gebirge zurückzieht. *W. Rietmann.*



Sogar alte Bäume schlagen aus — es «lenzt».

Aufnahme F. Henni, Bern

Fünf Frühlings-Spezialtouren und eine Ueberraschung

sind in Vorbereitung. Auf die verflossenen, verhältnismäßig ruhigen Wandermonate wollen wir nun wieder Vollbetrieb einschalten und haben deshalb für jedes unserer fünf Wandergebiete eine Spezialtour bestimmt.

*

Die Ueberraschung dieser Woche besteht in einem farbigen, 16seitigen Wanderbund-Prospekt, der allen Interessenten gratis zugesandt wird. Alles, was man über den Wanderbund wissen möchte, ist darin enthalten.

*

Das Ergebnis und die Prämienverteilung unserer 42sten Spezialtour wird ebenfalls in der nächsten Nummer bekanntgegeben. Die Beteiligung war des unbeständigen Wetters wegen nicht gerade stark, und deshalb gebührt den Unentwegten, die trotzdem diese Spezialtour ausführten, ein kleines, aber von Herzen kommendes Dankeswort.

*

Und noch etwas! Wir haben die etwas stille Wanderzeit nicht unbenützt verstreichen lassen. Der Mai wird allen Wanderbündlern eine andere große Ueberraschung bringen. Näheres darüber wollen wir heute noch nicht verraten, nur das sei gesagt, daß vielen ein oft geäußelter Wunsch zur Tatsache werden wird.

*

Zum Schluß möchten wir noch ganz speziell auf den demnächst in der «Zürcher Illustrierten» erscheinenden, spannenden Roman des bekannten Schriftstellers Ludwig Wolf «Das Irrlicht» aufmerksam machen. *m-m*



Wir wollen wieder wandern. Wir wollen die Schwere des Alltags, die wirtschaftliche und politische Not vergessen in Gottes freier Natur. Wandern wollen wir wieder — jawohl — lösen wollen wir uns von der menschenunwürdigen Hetze, von dem Kampf ums Dasein unserer Tage. Durch Wälder und Täler schweifen, an stillen Ufern uns zur Rast niederlegen, alles Unangenehme zu vergessen suchen und den noch schwach glimmenden Funken Romantik erneut anfachen. Leben wollen wir — uns bewußt werden, daß wir eine Heimat haben, daß wir mit ihr verbunden sind, mit Herz und Seele. Wir wollen mit offenen Augen und fühlendem Herzen die Heimat neu entdecken, wir wollen also wieder wandern!

Aufnahme E. B.

VI. Erlebtes auf der Wanderung

DAS MEERWUNDER

Von O. F. B.

An einem schönen Aprilmorgen des letzten Jahres wanderten meine Frau und ich dem Strande des Adriatischen Meeres entlang. Uns beiden war recht sorglos zumute; wir hatten kein Ziel, das wir hätten erreichen müssen; unsere Gedanken verweilten bei lieben Dingen. Barfuß trotteten wir durch den warmen, feuchten Sand. In froher Genügsamkeit genossen wir die milde Klarheit des Morgens. Es begegnete uns niemand; das einzig Lebendige war das Meer, dessen Wellen sich in gleichmäßigen Zwischenräumen über den Sand verbreiteten und verebhten.

Auf einmal veränderte sich das Bild. Vor uns sahen wir in weiter Ferne einen schwarzen, beweglichen Punkt. Bald erkannten wir, daß es eine Menschenansammlung war. Es gab wahrscheinlich etwas Außergewöhnliches zu sehen oder zu hören. Von allen Seiten strömten die Leute herzu. Radfahrer fuhren uns vor und ließen tiefe Geleise im Sand zurück. Frauen und Mädchen in schwarzen Kopftüchern rannten auf die geheimnisvolle Menschenmenge zu. Eine Schulklasse, die des Weges kam, löste plötzlich ihre straffe Formation auf und zog sich

in die Länge; die Schüler mit den schnellsten Beinen eilten weit voraus; fast zuletzt lange die beleibte Lehrerin an.

Was war geschehen? Wir wußten es nicht und konnten es auch nicht gleich erfahren; weil wir nicht italienisch verstanden. Was wir sahen, war ein Oeltuch, das über einem runden, faßartigen Gegenstand gebreitet lag. Einige junge Männer paßten auf, damit niemand einen Zipfel des Tuches aufheben konnte. Alles sah sehr geheimnisvoll aus. Die allgemeine Neugierde steigerte sich noch, als einer der wachhaltenden Jünglinge auf den Gegen-

stand stieg und eine begeisterte Ansprache hielt.

Er stand auf etwas Elastischem; es mußte ein Körper sein. Nach seiner Rede brach die Menschenmenge in ein stürmisches Schreien aus. Die Lehrerin wand sich durch ihre Schüler nach vorn. Man wollte schauen; die jungen Männer aber wollten ihr Geheimnis nicht preisgeben.

Da kam auf einmal Hoffnung in die Menge. Einem Automobil entstieg ein Herr in weißem Berufskleid. Man machte ihm Platz; er hatte offenbar etwas zu sagen. Sogleich veranlaßte er, daß das Tuch gelüftet wurde.

Ein Seeungeheuer bot sich allen Blicken dar. Es war tot; seine gläsernen Augen standen weit offen; aus dem Munde troff Geifer. Es war ein mächtiger Fisch, der, wie man später in den Zeitungen lesen konnte, sechs Zentner wog. In der vorangegangenen Nacht hatten einheimische Fischer das offenbar kranke Tier gefangen und getötet. Die Zuschauermenge sagte staunend: Ah, Miramare. Nachdem sich der Herr mit dem weißen Berufskleid entfernt hatte, wurde der schwarze Seeriase wieder zugedeckt. Wer ihn gesehen hatte, ging seines Weges; für die Menge der Neugekommenen aber begann das Schauspiel von vorne.

Aus der «guten» alten Zeit

Friedrich II. von Preußen war gegen die Verbesserung der Handelsstraßen. Die Leute, meinte er, blieben so länger im Lande und verzehrten dann mehr. — Wir haben Kantone, die stark im Verdacht stehen, wie Friedrich II. zu denken.

*

Als 1669 die «fliegende Kutsche» zwischen London und Oxford eingeführt wurde, wurde diese Neuerung für das größte Mißgeschick erklärt, welches sich in England ereignet habe. Die Landkutschen, erklärten die Gegen-

ner, würden den ganzen Handel zerstören. Niemand kaufe mehr Schwerter und Pistolen, die Kleider würden zu stark geschont, der Verbrauch von Wein und Bier in den Gasthöfen würde bedeutend geringer. Die Menschheit würde verweichlichen, weil die Menschen sich entwöhnten zu reiten, Frost, Hitze, Schnee und Regen zu ertragen, im Freien zu kampieren.*)

*) Aus «Der Weltverkehr und seine Mittel», Spamer 1913.



Ob irgendwo eine Regierung gestürzt wird — —? Wer nachher regiert — —? Uns gans egal — der Frühling ist da!

Aufnahme E. B.